



Jakobi-
kirche



Lukaskirche



Sophienkirche



Frauenkirche — zerstört bis in die Katakomben





DER TOD ÜBER DRESDEN



Die Tragödie der geöffneten Keller darf der Menschheit bei der Gewissensfrage – Krieg oder Frieden? – nicht vorenthalten bleiben









Altmarkt — Wochenlang wurden Tote gestapelt und verbrannt







Auf der
Suche
nach den
Angehörigen



Keine Heimat
Kein Wasser
Keine Heizung
Kein Strom







Während Tausende von Autowracks die Straßen säumten .



Mit neuem Lebensmut zurück —

AUFBAU

Brückenbauer verbinden Alt- und Neustadt



. . . und so begann DER AUFBAU







. . . in den Fabriken



. . . auf den Straß



... auf den Schutthalden und Trümmerbergen

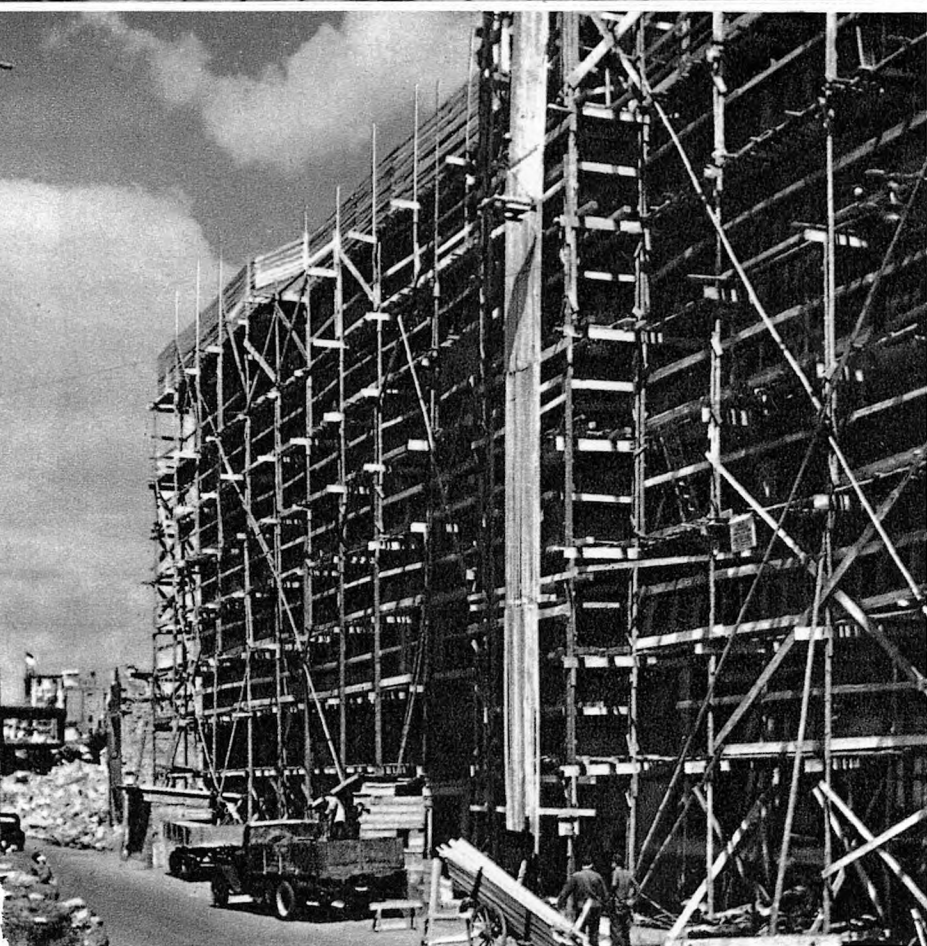




Freiwilliger
Sonntagseinsatz







... und so wuchsen die Ziegelsta-
für die Neubauten der Stadt
und die Höfe der Neubauern



Trägerbergung



Der Zwinger im Aufb



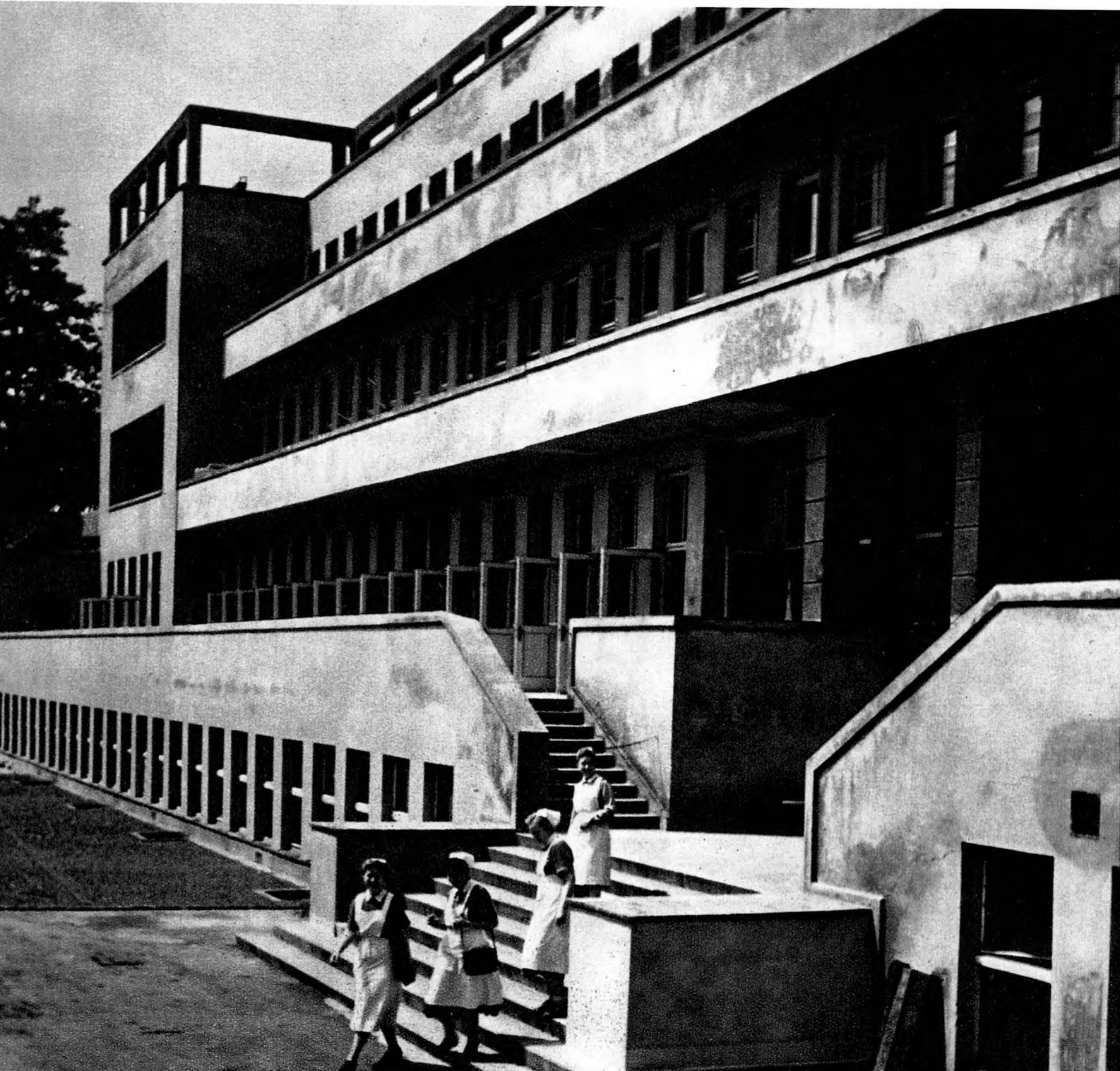
Schauspielhaus 1945

Wiedereröffnet als »Großes Haus« 1





Krankenhäuser,
Kinder- und Polikliniken,
Altersheime
erstanden neu





Es wuchsen Wohnblocks
aus dem Trümmermeer

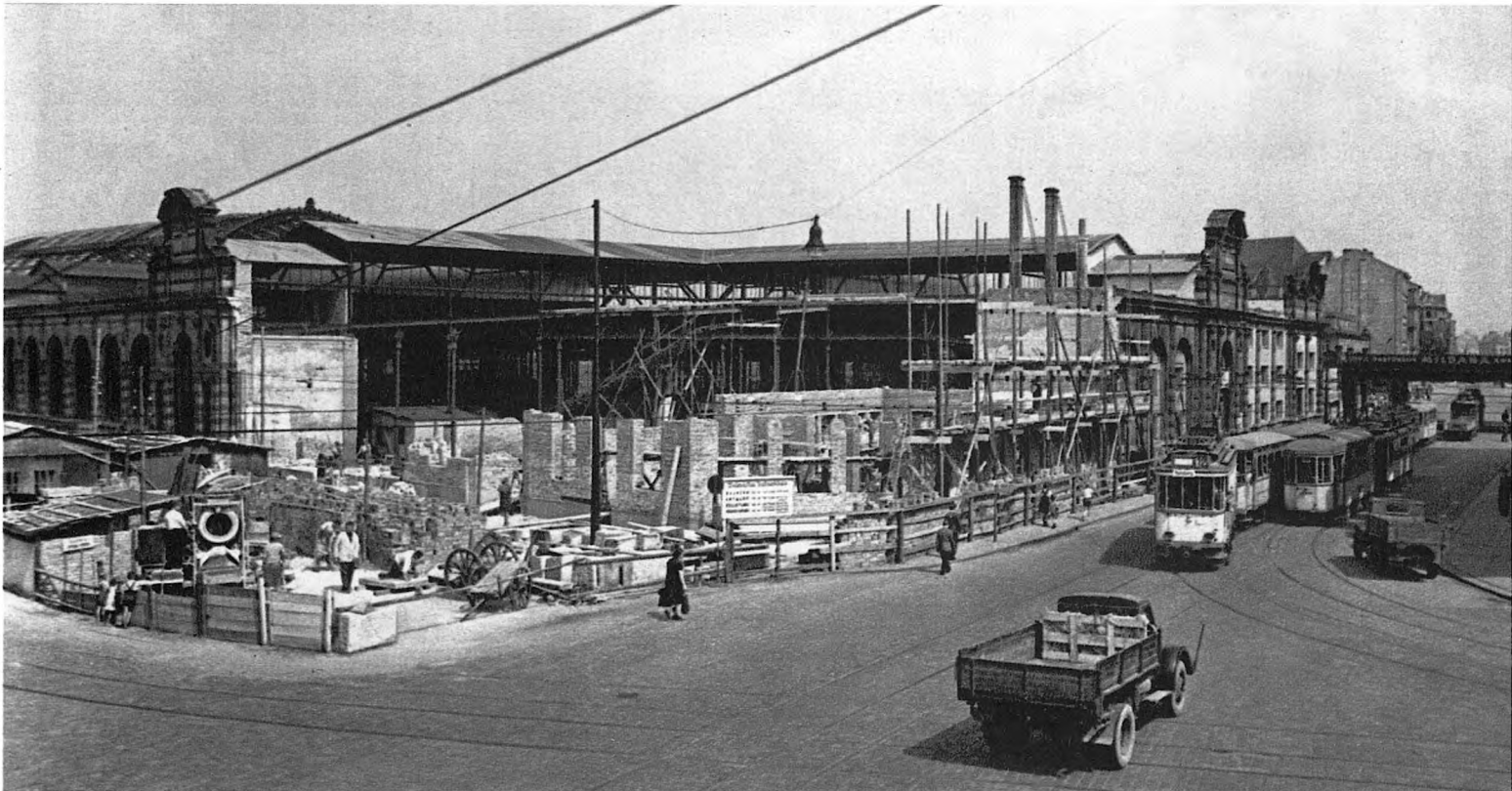




Die vierte
wiederhergestellte Elbbrücke
die Augustusbrücke

Straßenbau

Aufbau der Hauptmarkt







Das waren total ausgebrannte Betriebsgebäude

In den Konstruktionssälen und Montagehallen
wird wieder fleißig gearbeitet

DAS DRESDENER RATHHAUS wuchs empor!

Weiter im Neuaufbau!





Richard Peter
(1895-1977)

Der Chronist mit der Kamera



Zu Beginn des Jahres 1945 erhofften die Menschen den baldigen Frieden, aber Hitlers schon verlorener totaler Krieg hatte noch die letzten Menschenreserven zu den Waffen geholt.

So standen auch wir, ein schnell und bunt zusammengewürfelter Haufen von Volkssturmläuten, an einem Sonntag im Februar auf den Dresdner Elbwiesen und mussten uns widerwillig im Handgranatenwerfen üben. Die Vortrühlungssonne verbreitete eine milde Wärme, und auf der nahezu unversehrten Stadt lag ein zauberhaftes

Licht. Weich und golden umfloss es die berühmte Silhouette, die sich zitternd auf dem Elbstrom spiegelte.

Uns allen war bekannt, welche unersetzlichen Bauwerke im bisherigen Verlauf dieses wahnsinnigen Krieges schon vernichtet worden waren. Deshalb wohl nahmen wir die Schönheit des unvergleichlichen Bildes unserer Stadt bewusster in uns auf als je zuvor.

Vier Tage später gab es dieses Dresden nicht mehr. In mehreren Luftangriffen hatten es englische und amerikanische Bombenverbände ausgelöscht. 35 000 Menschen waren erstickt, verbrannt, von den Trümmern berstender Häuser erschlagen oder von Bomben zerrissen worden. Aus Wohnstätten, Kulturbauten, Fabriken, Krankenhäusern, Schulen und Kirchen hatten Feuer und Sprengstoff auf einer Fläche von rund 15 km² ein riesiges, zerklüftetes und grauenerregendes Ruinengebirge gemacht.

In der etwa 800jährigen Geschichte der Elbestadt findet sich kein anderes Beispiel für eine solche totale Zerstörung. Trotzdem wurde Dresden noch zur Festung erklärt und verlor durch Sprengungen mehrere Brücken.

Die endgültige Niederlage war jedoch nicht mehr aufzuhalten. Anfang Mai endete der Krieg. Auch für den Dresdner Fotografen Richard Peter, dem als Soldat nichts von den Schrecken der vorangegangenen Zeit erspart geblieben war. Erst im September 1945 sah er seine Wahlheimat wieder und musste erfahren, dass er mit der geliebten Stadt auch sein umfangreiches fotografisches Werk verloren hatte.

Tausende über Tausende unersetzlicher Aufnahmen, die Ergebnisse von Jahrzehnten rastlosen Schaffens, die unter glücklicheren Aspekten einmal veröffentlicht werden sollten, waren im Feuersturm vernichtet. Auch alle mit grossen Entbehrungen erworbenen Arbeitsgeräte: Kameras, Objektive und die gesamte Dunkelkammereinrichtung lagen unter Schutt und Trümmern begraben. Manch einer hätte angesichts dieser erschütternden Tatsachen resigniert, nicht aber Richard Peter. Sein Drang zum Weiterleben, zum Weiterarbeiten war so mächtig, dass sich in ihm sofort wieder der seiner Zeit verpflichtete Dokumentarist regte.

Ein innerer Zwang brachte ihn dazu, mit zunächst geliehenen Kameras und irgendwo beschafftem Aufnahme-material wie Zahntilm oder Schirmbild-tilm die an Dresden so sichtbare Sinnlosigkeit des Krieges als Warnung und Mahnung fotografisch aufzuzeichnen. Vier Jahre lang widmete er trotz umfangreicher beruflicher Tätigkeit jede freie Stunde dieser selbstgewählten Aufgabe, trug Bild um Bild vom geschändeten Antlitz der Stadt zusammen. Kein Weg war ihm zu weit, kein Klettern in den ein-sturzgefährdeten Ruinen zu riskant, kein Turmstumpf als Kamerastandpunkt zu hoch. Auch die menschlichen Überreste, aus verschütteten Kellern allmählich geborgen, hielt er im Bild fest. Oft stieg er ohne zusätzliche Lichtquelle mit den Bergungstrupps in die grausige Tiefe hinab. Der schwache Schein ihrer Karbidlampen verlangte Belichtungszeiten bis zu 30 Minuten.

Aber Richard Peter hielt in kaum atembare Luft und Verwesungsgeruch durch, bis er festgehalten hatte, wie qualvoll die lebend Begrabenen – zumeist Frauen, Kinder und ältere Menschen – in den trümmerbedeckten Gewölben der engbebauten Altstadt zugrunde gegangen waren.

Eine Auswahl aus Tausenden seiner Aufnahmen, welche auch die ersten Phasen eines mühevollen Wiederaufbaus schildern, erschien im Jahre 1949 in Buchform. Schnell waren die 50'000 Exemplare vergriffen, es hätten Hunderttausende sein können. Seitdem ist die Nachfrage nach dem erschütternden Band „Dresden – eine Kamera klagt an« nie abgerissen.

Ein 1980 aufgelegter Nachdruck des Werkes wurde mit einer Auswahl von Aufnahmen vom neuen, wiedererstandenen Dresden bereichert. Auch wurde dem Leben und Werk des indessen verstorbenen Fotografen der Elbestadt gedacht.

Richard Peter wurde am 10. Mai 1895 als achttes Kind einer Arbeiterfamilie in einem kleinen Dorf des ehemaligen Schlesiens geboren. Als er 8 Jahre alt war, so erfährt man aus seiner selbstverfassten Vita, gaben ihn seine Eltern notgedrungen „fürs Essen und 20 Pfennig Wochenlohn« zum Arbeiten in eine Bauernwirtschaft. Eine frühe erregende Begegnung mit dem „Wunder« Fotografie erweckte in dem Jungen den Wunsch, später einmal Fotograf zu werden. Nach Jahren harter Kinderarbeit liess ihn der Vater das Schmiedehandwerk erlernen. Als Schmiedegeselle ging Richard Peter auf Wanderschaft,

arbeitete auch vorübergehend als Bergmann und fand schliesslich in Essen bei Krupp in der Räderschmiede eine Tätigkeit, die es ihm erlaubte, seinen langgehegten Wunsch zu erfüllen und sich auf Abzahlung die erste Kamera zu kaufen. Kurz darauf kam die erste einfache Dunkelkammer hinzu, und er begann, seine Aufnahmen selbst zu entwickeln und zu kopieren.

Während des ersten Weltkrieges wurde Richard Peter Ehemann, Vater und mit 23 Jahren bereits Witwer. Nur vorübergehend war er Soldat und musste in verschiedenen Lazaretten gesundgepflegt werden. Später übersiedelte der mit vielen persönlichen Sorgen Belastete nach Halle an der Saale. Hier brachte ihn eine Tätigkeit im Leunawerk zum ersten Mal in engere Verbindung mit der Arbeiterbewegung, deren soziale Probleme ihn zu proletarischer Parteinahme und Aktivität veranlassten, so dass er zeitweilig sogar die ihm liebgewordene Kamera vernachlässigte. Bald aber fühlte er sich wieder stark zur Fotografie hingezogen, vertauschte die schwerfällige 9x10-Plattenkamera mit einer wendigen Jcarette 6x6 und erzielte dank seines inzwischen gereiften technischen Könnens – einen Vergrösserungsapparat hatte er sich mit einfachsten Mitteln selbst gebaut – in der Zeitschrift «Roter Stern» die ersten Veröffentlichungserfolge. Richard Peter, der sich inzwischen der kommunistischen Partei angeschlossen hatte, stand auch seinen Mann, als die Arbeiterschaft das Leunawerk 1921 vor militärischen Angriffen der Reaktion. Das zur Niederzwingung des mit-

teldeutschen Aufstandes angedrohte «Standrecht» zwang ihn, nach Wien zu fliehen. Dort empfing er in der Fotosektion der Naturfreunde neue Anregungen und erlernte die Technik der damals intensiv gepflegten Edeldruckverfahren. Nach Verkündung der sogenannten Leuna-Amnestie trieb es Richard Peter wieder heim nach Halle, jedoch das Fahrgeld reichte nur bis Dresden. So wurde unversehens die Elbestadt zur neuen Heimat des Fotografen, der bis zu seiner letzten Stunde seine ganze Liebe galt. Zunächst allerdings erfasste ihn in Dresden die Turbulenz der zwanziger Jahre, doch Richard Peter ging darin nicht unter. Zwar war er arm, bettelarm sogar, jahrelang erwerbslos, schliesslich Empfänger eines Fürsorgegeldes von 4,80 Mark pro Woche, aber er fotografierte. Unbeirrt von allen wirtschaftlichen Nöten ging er seinen Weg. Was ihm seine zunehmenden Bildertolge an Honorar einbrachten, wurde neuem Fotomaterial, neuen Aufgaben geopfert. Die Dunkelkammer der Fotosektion der Naturfreunde, später der Arbeiterfotografen, stand ihm offen. Ab 1924 erschienen seine geschlossenen Bildberichte im «Roten Stern», danach in der «A.I.Z.», der Arbeiter Illustrierte Zeitung, und anderen Publikationen. Seine fotografischen Angriffe gegen Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung wurden schärfer, kühner und oft durch seine scharf akzentuierten Texte noch verstärkt. Selbstgebaute Geheimkameras in Schuhkartons und Aktentaschen sicherten auch in kriti-

schen Situationen unbemerktes fotografisches Dokumentieren. Richard Peter hatte sich aus eigener Kraft zum ausgefuchsten Bildreporter seiner Klasse entwickelt.

Da erhielt ereines Tages das verlockende Angebot, als Fotograf mit nach Südamerika zu fahren. Er nahm an. Aber überraschend schnell stand Richard Peter im fremden Argentinien plötzlich allein da. Wieder stürzte er sich verbissen in die Fotoarbeit, bot den grossen Illustrierten in Buenos Aires seine lebendigen Bilderserien, die sich auffallend vom konventionellen Stil unterschieden, an und zählte in kurzer Zeit zu den erfolgreichen Reportern des Landes. Zwei Jahre lang bereiste er unter grossen Anstrengungen ganz Argentinien, fotografierte Land und Leute, Elend, Armut und verschwenderischen Reichtum. Mit 8000 Negativen kehrte er in die Heimat zurück.

Nach einem ergebnislosen beruflichen Intermezzo lockte ihn erneut die Ferne. Von einem Freund begleitet, wanderte Richard Peter in strapaziösen Fussmärschen von Stockholm über schwedisches und norwegisches Gebiet bis hinauf zum Nordkap und aut einer anderen Route wieder zurück. Auch diesmal trat er die Heimreise mit einer reichen Ausbeute ausgezeichnete Aufnahmen an, so dass ihn der Gedanke an ein Buch über seine Erlebnisse und mit seinen Bildern «vom Feuerland bis zum Nordkap» nicht mehr losliess. Doch als er im April 1931 wieder in Dresden eintraf, forderte sein Engagement für die politische Arbeit die ganze Kraft.

Die Verwirklichung des Buchprojektes musste zurückgestellt werden. Pausenlos war Richard Peter in diesen Jahren mit der Kamera unterwegs, um alle Aufträge der vielen Zeitschriften und Zeitungen der Arbeiterbewegung zu erfüllen.

Auch unter den erschwerten Bedingungen nach Hitlers Machtübernahme setzte er seine nun lebensgefährliche Arbeit fort. Die Kamera steckte, um den Leib geschnallt, unter einem Pullover mit Reissverschluss, dessen Quaste das Objektiv verdeckte. Fäden, die Richard Peter von den Hosentaschen aus ziehen konnte, entfernten für einen Augenblick die Quaste und lösten den Verschluss aus. Die Negative solcher Aufnahmen wurden von dem mutigen Fotografen lange Zeit, im Fahrradrahmen versteckt, nach der CSR gebracht, später aber anderswo sicher verwahrt.

Auch seine Frau Ly, die er 1933 kennengelernt und 1938 geheiratet hatte und die ihn 44 Jahre lang bis zu seinem Tode durch sein wechselvolles Leben begleitete, ging an seiner Seite tapfer einer sorgenvollen Zukunft entgegen. In Deutschland war die gesamte Arbeiterpresse liquidiert worden. Richard Peter musste wieder einmal als Erwerbsloser «stempeln gehen». Aber ihm tat sich eine andere Einnahmequelle auf: Seine technisch und ästhetisch vorbildlichen Fotos errangen bei vielen Wettbewerben fast immer erste Preise. Das waren für ihn ideelle und materielle Lichtblicke, denn als Bildreporter hatte er Berufsverbot erhalten und als Handwerker fehlte ihm die für die Annahme von Aufträgen notwendige Eintragung

in die Stammrolle. Dazu kamen mehrmals Haussuchungen, die ergebnislos verliefen, da alles Verdächtige längst ausgelagert worden war, sowie Wohnungswechsel, wenn Gefahr drohte.

Erstaunlich, wie Richard Peter gerade in dieser Zeit der persönlichen Unsicherheit und Gefährdung Kraft und Ruhe fand, das nächtliche Dresden bei jedem Wetter mit der Kamera motivsuchend zu durchstreifen. Die Ergebnisse wurden massgebend für einen Auftrag der Dresdner Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke «Drewag».

Dieser brachte Richard Peter nach Jahren ärgster Not die erste grössere Einnahme. Eine Kollektion der Nachtaufnahmen wurde sogar vom Dresdner Oberbürgermeister gegen angemessenes Honorar angekauft. Den Verantwortlichen in der «Drewag» war übrigens die Qualität der lautend benötigten Fotos wichtiger als die politische Einstellung ihres Autors. Richard Peter erhielt auch weiterhin Aufträge. Er war wieder einmal über den Berg.

Es folgte seine erste erzwungene Einberufung zur Wehrmacht. Sie war relativ kurz. Bereits im Februar 1940 wurden die älteren Jahrgänge entlassen. Aber auf den Schlachtfeldern verlor die faschistische Wehrmacht ganze Armeen. Die «Alten» daheim wurden wieder geholt – im Dezember 1943 auch Richard Peter. Was nun folgte war eine Kette furchtbarer Erlebnisse von schikanösem Drill bis zur unmenschlichen Behandlung sowjetischer Gefangener und in Arbeitslager gepresster Ange-

höriger anderer Nationen. Wenn Richard Peter später davon erzählte, tat sich die Hölle aut. Stets hat er versucht, den hilflosen, gepeinigten Menschen zu helfen.

Leider ging alles, was er zur späteren Beweisführung heimlich fotografiert und nach Dresden geschickt hatte, im Flammenmeer der Heimatstadt mit unter.

Die Hinterlassenschaft des Dritten Reiches war schrecklich, nun ging es um überleben und Neubeginn. Richard Peter fand zunächst in der KPD-Bildstelle den Platz, seine Erfahrungen und sein Können nutzbringend anzuwenden. Bald darauf wurde ihm die Gründung einer illustrierten Zeitschrift übertragen. Sie erhielt nach seinem Vorschlag den Namen «Zeit im Bild». Aber die Tätigkeit als Chefredakteur war ihm wohl zu sehr an den Schreibtisch gebunden. Deshalb sah man den vitalen Richard Peter in den nächsten dreieinhalb Jahren als Landesredakteur der Zeitung «Der freie Bauer» aut einem altersschwachen «Zündapp»-Motorrad kreuz und quer durch das damalige Sachsen fahren und seine Bildberichte fotografieren. 1949 zwang ihn ein Herzleiden, aus der Terminjagd des Pressewesens auszuschneiden und sich – wie er sagte – in etwas gemässigerem Tempo anderen Aufgaben zuzuwenden. Rückblickend muss mit Bewunderung festgestellt werden, dass er in den folgenden Jahren eine noch breitere Entfaltung seines Könnens erreichte.

Es ist hier nicht Platz, all seine nun entstehenden Arbeiten gebührend zu würdigen. Sie können nur aufgezählt

werden. In freiberuflicher Tätigkeit schuf Richard Peter zahllose Buch- und Kalenderillustrationen sowie Fotos für Messen und Ausstellungen. Zur Herstellung von Farbbildbänden fotografierte er ganze Diaserien. Sechs abendfüllende Lichtbildervorträge, bei denen er sich auch als Meister des Wortes erwies, fanden überall bewundernde Resonanz. Seine grosse Naturverbundenheit spiegeln mehrere Jahrgänge des von ihm bebilderten Kalenders «Auf Höhenwegen» wider. Immer fand Richard Peter auch die Zeit, an den fotografischen Fachzeitschriften und in der Zentralen Kommission Fotografie des Kulturbundes mitzuwirken. Eine ganz besondere Begeisterung und auch ein erstaunliches Wissen auf den verschiedensten Gebieten sprechen aus dem Bildmaterial seiner Bücher, deren Herausgabe endlich uralte Wunschträume verwirklichte. Ausser «Dresden – eine Kamera klagt an» erschienen mit seinen Fotos die Bildbände «Bautzen», «Die Kunst Nordostdeutschlands», «Schlösser und Gärten um Berlin» sowie «Dresdner Notturno» mit zum Teil geretteten Nachtaufnahmen aus drei Jahrzehnten.

Die schweren körperlichen und seelischen Belastungen, die Richard Peter zu allen Zeiten im Übermass auf sich nehmen musste, zwangen ihn schliesslich Anfang der sechziger Jahre für längere Dauer aufs Krankenbett. Niemand glaubte damals, dass er wieder die Kraft finden könnte, sich neuen grossen Aufgaben zu stellen. Doch ihm gelang es. Die Bildbände «Rügen» und «Freiberg» legen davon Zeugnis ab. Als er mitten in der Arbeit für

die Monografie der alten Bergstadt steckte, feierte er seinen 65. Geburtstag. Mit 70 Jahren folgte er sogar noch einem ehrenvollen Ruf aus der Sowjetunion, in einem Moskauer Museum mit all seinem Können historische Fotos aus der Zeit Lenins zu reproduzieren. Was Richard Peter auch immer beschäftigte, eines konnte es niemals in ihm verdrängen: die Liebe zu Dresden. Viele Phasen des Neuaufbaus nach 1945 hat er meisterhaft fotografisch dokumentiert, und stets beglückte es ihn, wenn im Bild der Stadt wieder eine Lücke geschlossen worden war. In seiner Ausstellung «Dresden – Requiem und Auferstehung», die er in der Elbestadt und mit besonderen Ehren verbunden auch im benachbarten Polen, in der alten Stadt Krakau, zeigte, konnte er in beeindruckenden Kontrasten schildern, wie an der Stelle der Trümmer eine neue Stadt emporgewachsen ist. Noch mit 80 Jahren war er bildgestaltend im Lande unterwegs – zu Fuss. Ein Jahr später liess er sich im Rollstuhl vor neue Motive fahren, immer mit der aufnahmebereiten Kamera in der Hand. Das setzte er fort, bis der Tod am 3. Oktober 1977 diesem unermüdlichen Schaffen das letzte Halt gebot. Es kam noch zu früh, denn ganze Bilderstapel lagen noch unveröffentlicht in Richard Peters Archiv, Buchpläne wie «Kleine Wunder am Wanderwege», ein Band mit Blumen- und Pflanzenbildern, «Bäume um uns» sowie «Stralsund» blieben unerfüllt.

Es ist sicherlich überflüssig, diese Schilderung des Lebens und des Werkes Richard Peters mit einer besonde-

ren Laudatio zu beschliessen. Sie könnte nur wiederholen, was an Bewunderung und Hochachtung schon zum Ausdruck gebracht worden ist. Aber ihm sei gedankt für alles, was er in rastloser verbissener Arbeit für seine Stadt getan hat, für seinen Nachlass an Erfahrungen, an Worten und nicht zuletzt für die unübersehbare Zahl seiner meisterhaften Fotos. Seine grossen totokünstlerischen Leistungen wurden anerkannt mit dem «Ehrenpreis für Fotografie», der «Goldenen Ehrennadel für Fotografie» und im Jahre 1961 mit der Verleihung des Titels «Excellence FIAR» (EFIAP), welche schliesslich auch die internationale Bedeutung Richard Peters würdigte.

Werner Wurst
Matthias Griebel

Der Verlag dankt Frau Ly Peter und den Mitarbeiterinnen der Deutschen Fotothek Dresden für die gewährte Hilfe und Unterstützung.

© für die Fotografien: Deutsche Fotothek Dresden

Satz: Jech und Moeck-typefaces, Berlin

Lithos: O.R.T., Berlin

Druck: Ludwig Vogt, Berlin

Bindung: Heinz Stein, Berlin

Herstellung: Bernd Fischer, Berlin

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader 16](#)

ISBN 3-930195-03-8

DANK UND ANERKENNUNG

Es ist mir ein Bedürfnis, allen Mitarbeitern zu danken, die mir für die Gestaltung dieses Werkes bereitwilligst ihre Archive öffneten und die durch ihre Beiträge dieses Bildwerk abrunden halfen.

Folgende Bilder wurden zur Ergänzung dieses Werkes von nachstehenden Herren freundlicherweise zur Verfügung gestellt:

W. Hahn, Dresden	Seite 61 zwei Aufnahmen (Altmarkt –Verbrennungen)
E. Pohl und Höhne, Dresden	Seite 62 zwei Aufnahmen (Der Mensch nach der Zerstörung)
	Seite 64 eine Aufnahme (Keine Heimat)
	Seite 79 eine Aufnahme (Ziegelstapel)
	Seite 85 eine Aufnahme (ausgebrannter Wohnblock)
	Seite 86 eine Aufnahme (Brückenaufbau – Balkenträger)
B. Braun, Dresden	Seite 82 eine Aufnahme (Schauspielhaus)

Richard Peter